

separaten Friedensvertrags zwischen Moskau und der DDR. Über ihren Ausgang aber hat die „New York Times“ bereits eine klare Prognose gestellt: „Der Westen würde einen solchen Vertrag wahrscheinlich geradeso dulden wie den Stacheldraht, der jetzt vor dem Brandenburger Tor gezogen wurde.“

In der Bundestagssitzung vom letzten Freitag sagte Adenauer denn auch kein Wort mehr von Gegenmaßnahmen. CDU/CSU-Fraktionschef Heinrich Krone verkündete, wer allein nach zwölf Jahren Adenauerscher Politik noch helfen könne: „Vertraut auf den, der auch Herr der Völkerschicksale ist.“ Dem deutschen Volk in der Zone gab Heinrich Krone die Lebensregel: „Seht darauf, daß eure Kinder gute Christen bleiben.“

Es war der konsequenteste aller Kanzler-Knappen, der frühere AA-Staatssekretär und jetzige Präsident der EWG-Kommission, Professor Hallstein, der in seiner Bonner Zeit einmal gesagt hatte, daß man auch die Konse-

über 20 000 Regensburger auf das Erscheinen des Wahlkämpfers Adenauer.

Den für den Vormittag eingeplanten Wahlausflug durch Mittelfranken und die Oberpfalz hatte der Kanzler mit Rücksicht auf die Berlin-Krise abgeblasen. Seinen abendlichen Blitzfeldzug mit Luftwaffenhilfe in das stockkatholische, doch von der SPD regierte Regensburg ließ er sich nicht nehmen.

Die im Regen auf ihn wartenden Regensburger wurden nicht enttäuscht. Kaum hatte der Kanzler 22 Regensburger Würstchen und 22 Rettiche als Gabe für sich und seine 21 Enkel empfangen, kletterte er aufs Podium. Knappe zehn Minuten verschwendete der Regierungschef an die Berlin-Krise. Es folgten 50 Minuten Trommelfeuer auf die Opposition. Konrad Adenauer: „Wir haben viel zu selten und zu rücksichtsvoll von unserer Majorität Gebrauch gemacht.“

Und „damit zum Berliner Trauerspiel auch die Polterszene nicht fehle“ („Süddeutsche Zeitung“), rüpelte der

hinterher: „Wir wußten es immer schon, daß die SPD hart im Geben, aber weinerlich im Nehmen ist.“

„Dazu bleibt zu sagen“, schrieb hingegen die „Stuttgarter Zeitung“, „daß der Berliner Bürgermeister in den Tagen seit dem Ausbruch der schweren Krise um Berlin eine erheblich bessere Figur gemacht hat als der Wahlredner Adenauer alias der Kanzler.“

Selbst Vizekanzler Ludwig Erhard wandte sich öffentlich gegen „persönliche Verunglimpfungen“ im Wahlkampf. Und Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier entrüstete sich am Mittwochabend in der Fernsehrunde „Unter uns gesagt“ in Gegenwart seines SPD-Vize Carlo Schmid: „Es ist einfach deplaciert, wenn wir jetzt den Wahlkampf mit Überschärfung und vor allem mit persönlichen Unziemlichkeiten belasten.“

Genau zur gleichen Stunde bewies der CDU-Kandidat für den Wahlkreis Bonn, Konrad Adenauer, auf einer Wahlversammlung in der Obus-Abstellhalle der Stadt vor 6000 Zuhörern, was er von solchen zimperlichen Rücksichten hält. Adenauer fiel nun auch noch ein, daß Willy Brandt nicht nur „alias Frahm“ sei, sondern sich einmal bei einem illegalen Treffen in Holland Willy Flamme, ein andermal während eines illegalen Aufenthalts in Berlin zur NS-Zeit auch Martin genannt habe.

Wunderte sich Konrad Adenauer: „Was habe ich denn für eine Sünde begangen? Ich wollte doch nur andeuten, Herr Brandt solle auch auf seine politischen Gegner Rücksicht nehmen.“

## BERLIN

### STADTKOMMANDANTEN

#### Nichts gehört

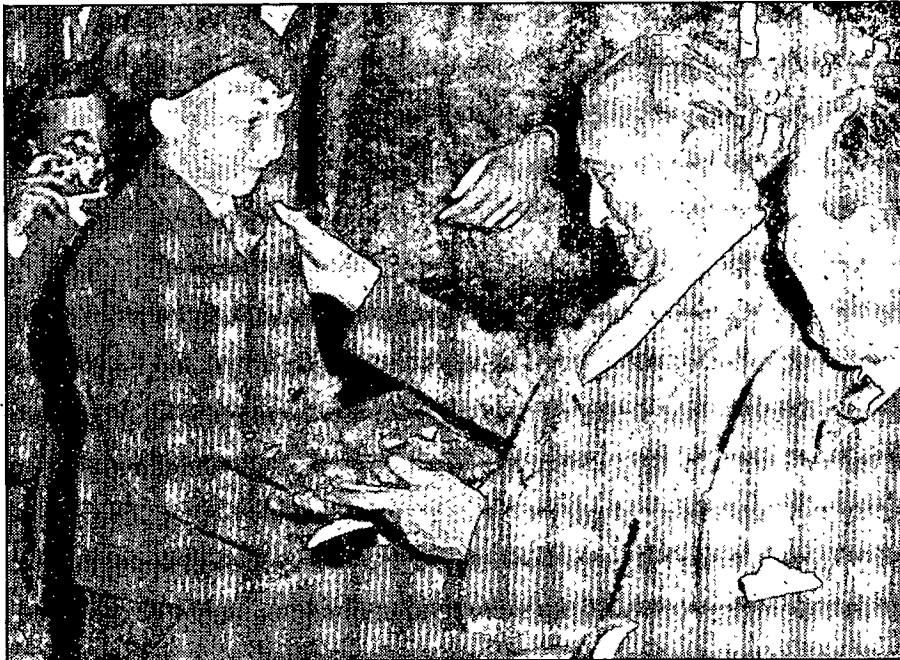
Was immer in Ostberlin geschieht, wir stehen zu Westberlin.

Der britische Botschafter in der Bundesrepublik, Sir Christopher Steel, nach einer Rundfahrt durch Ostberlin.

Beifallklatschen begleitete die jungen Männer, die sich langsam durch die dichtgedrängte Menge schoben und vor dem Rednerpodium postierten: Die Sprüche auf ihren Schildern waren weithin zu lesen: „Weiß der Westen keinen Rat?“, „Wo sind die Schutz-mächte?“ und „Vom Westen verraten?“

Die Fragen blieben ohne Antwort. Auch Willy Brandt, Sprecher der Protestkundgebung gegen die Abriegelung des Ostsektors, vermochte seinen 250 000 Zuhörern keinen Trost zu spenden und verhehlte seine Erbitterung über die ausgebliebene Reaktion des Westens nur schlecht. Rief der Regierende heiser ins Mikrofon: „Berlin erwartet mehr als Worte!“

Was Brandt am vergangenen Mittwoch vor dem Schöneberger Rathaus nur anzudeuten wagte, sprach Kennedys Informationschef Edward Murrow, prominentester Berlin-Besucher der letzten Woche, offen aus: Die Deutschen seien, so erklärte er auf seinem Heimflug in London, „gelinde gesagt enttäuscht darüber, daß die Westmächte bisher nicht wirksamer reagiert haben“. Er habe in Berlin den Eindruck gewonnen, daß sich — außer der von Ulbricht inszenierten Grenzkrise — „eine Art Vertrauenskrise“ zwischen Berlinern und Alliierten entwickle.



Würstchen-Geber, Würstchen-Nehmer in Regensburg: Polterszene ...

quenzen dessen wollen müsse, was man will. Für den Kanzler haben diese Konsequenzen jetzt begonnen. Seine Regierung hat, wie Konrad Adenauers erster Innenminister Gustav Heinemann nun traurig triumphieren konnte, am Brandenburger Tor „die Antwort auf ihre zwölfjährige falsche Deutschland-Politik“ erhalten.

### WAHLKAMPF

#### Alias Frahm

Eine Flasche Mineralwasser und eine Tafel Schokolade neben sich, bekritzelte Kanzler Konrad Adenauer in der Arbeitskabine der längst ausge-rollten Convair-Maschine der Luftwaffe rasch noch einen Merktzettel.

Parteifreund Höcherl mußte sich auf dem Militärflugplatz Manching bei Ingolstadt mit seinem Willkommensgruß gedulden. Und gleich ihm harhten am Montag letzter Woche, 40 Stunden nach dem Brandenburger-Tor-Schluß,

Vater aller Christdemokraten schließlich auch noch den Regierenden Bürgermeister Berlins persönlich an, Herrn Brandt, „der so vornehm tut“: „Wenn einer mit der größten Rücksicht behandelt worden ist von seinen politischen Gegnern, dann ist das der Herr Brandt alias Frahm.“

Mit diesem Ausspruch, der sich wie eine Wendung im Polizeijargon für Hochstapler las, spielte der Kanzler mit der ihm eigenen Delikatesse auf den Umstand an, daß der Bürgermeister als uneheliches Kind einer kleinen Konsumverkäuferin geboren wurde und seinen Mutternamen Frahm, Vorname Herbert, trug, bis er nach 1933 zur Täuschung der Gestapo den Namen Willy Brandt annahm.

Willy Brandt, am Muttermal seiner Herkunft nur zu leicht verwundbar, erfuhr von der Regensburger Attacke des Kanzlers am nächsten Tag in einer Sondersitzung des Berliner Senats über die Berlin-Krise. Unfähig, die Konferenz weiter zu leiten, verließ er den Raum. Höhnte die „CSU-Korrespondenz“